

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis: vierteljährlich ab 60 Heller 1,15 Mk. bei reiner Forderung durch Boten ins Haus 1 Mark 35 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark auschl. Postgeb. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pf. für Inserenten im Rödertale, für alle übrigen 15 Pf., im amtlichen Teile 20 Pf., und im Restenteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 79.

Mittwoch, den 3. Oktober 1917.

27. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

Kaiser Wilhelm und Kaiser Karl hatten in Dyebitz (Oesterreichisch-Schlesien) eine Begegnung, wobei die volle Uebereinstimmung in allen Fragen festgestellt wurde.

Unsere Flieger griffen erneut London, Romsgate, Sheerness und Margate mit guter Wirkung an; sämtliche Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Dänkirchen sowie Stadt und Lager Poperinghe wurden von unsern Fliegergeschwadern nachts ausgiebig mit Bomben belegt.

In Flandern war der Artilleriekampf stark; vorstoßende englische Erkundungsabteilungen wurden an mehreren Stellen abgewiesen.

Auf der Hochfläche Bainstige, Heiligengeist und am Monte San Gabriele fanden wieder erbitterte Kämpfe statt; die italienischen Durchbruchversuche hatten keinen Erfolg.

Die italienische Luftschiffhalle von Ferrara wurde durch österreichisch-ungarische Flieger völlig zerstört.

Der englische Lebensmittelkurator Rhondda stellte infolge des zunehmenden Mangels an Lebensmittel die Zwangsrationierung in Aussicht.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg begehrt am Dienstag seinen 70. Geburtstag.

Deutsche Flieger griffen wiederum London, Margate und Dover erfolgreich an; sämtliche Flugzeuge sind unverletzt zurückgekehrt.

Wierzehn feindliche Flieger sind am Sonntag an der Westfront abgeschossen worden.

Oesterreichisch-ungarische Flieger unternahmen einen erfolgreichen Angriff auf Brindisi und die dort liegenden italienischen Kriegsschiffe.

Unsere Unterseeboote haben auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wieder 25 000 Tonnen versenkt.

Lord George verklagte eine Anzahl englischer Zeitungen wegen Beleidigung, da die Blätter behauptet hätten, er habe aus Angst vor den Luftangriffen London verlassen.

Frankösische Hoffnung auf Rußland

In der „Humanité“ führt Sembat aus: Esquith habe den Willen der Entente angezeichnet zum Ausdruck gebracht, aber der militärische Sieg sei die Vorbedingung zur Durchführung dieses Willens; man täusche sich, wenn man auf den wirtschaftlichen Druck rechne, um dem Feinde wichtige Forderungen aufzuzwingen zu können, so groß auch die Folgen des Wirtschaftskrieges sein könnten. Zum Sieg aber sei die tatkräftige Mitwirkung der Russen notwendig. Mit den Russen sei der Sieg sicher, ohne die Russen sei er eine leere Phrase. Die Nachrichten aus Rußland, die die Zensur so sorgfältig durchsiebe, ließen immer mehr erkennen, daß die Marimalisten demnächst ans Ruder gelangen würden. Darauf müsse man vorbereitet sein. Die Sozialisten hätten durch die Stockholmer Konferenz die Marimalisten für die Sache der Entente gewinnen können. Ob es ein gutes oder ein schlechtes Mittel gewesen wäre, darum handle es sich nicht, sondern darum, durch welche Mittel die französische Regierung und die Regierungen der Ententeländer die unumgänglich notwendige Mitwirkung Rußlands sich würden sichern können. (W.B.)

Dämmert es in England?

Austin Harrison schreibt in der „English Review“: Vom rein militärischen Standpunkte aus ist die allgemeine Lage heute noch die gleiche, wie nach der Marne-Schlacht, abgesehen von der Vernichtung einiger kleiner Völker, die in den Kampf geschleppt worden sind. Man dachte den Schlüssel zum Stellungskrieg in einer überwältigenden schweren Artillerie gefunden zu haben, aber schon wissen wir, daß das schwere Geschütz nicht der entscheidende Faktor ist, weil es selbst zu stationär ist, während das Wesen

*Man Königsmarschall zu
und, umgeht mir die besten
Geburtsdaggeburt!*
von Spindenburg.

der Strategie in der Bewegung besteht. Das ist die Lektion des Jahres 1917. Die große Frühjahrsoffensive, von der wir die Entscheidung erhofften, endete in rein taktischen Vorteilen, aber die ganzen Operationen waren von Anfang an bedingt durch den strategischen, unbemerkten Rückzug der Deutschen und ihre neue, elastische Defensivtaktik. Es ist klar, daß eine Entscheidung in diesem Jahre nicht mehr zu erwarten ist. Wir geben also noch einen Winter entgegen in der Hoffnung auf amerikanische Hilfe im nächsten Frühjahr, die jedoch kaum über mehr als 700 000 Mann Kämpfer hinausgehen wird, selbst wenn wir annehmen, daß die dann existierende Tonnage für eine so große Armee und deren Transport über den Ozean genügen würde. Die amerikanische Hilfe wird zum großen Teil von dem Fortgange des deutschen Unterseebootskrieges abhängen.

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. Bei gütlicher Bitterung konnte am Sonntag das in diesem Jahre unter vielen Schwierigkeiten zustande gekommene Sommerturnen des hiesigen Turnvereins immerhin noch einen befriedigenden Abschluß finden.

Bretinig. Nach einer antischumpmannschaftlichen Bekanntmachung gelangt in den Bedarfsgemeinden in dieser Woche gegen den Delabschnitt für Monat September der Landesfestforste 30 gr Margarine und gegen den Abschnitt I ¹/₁₆ Pfund Butter zum Verkauf.

Großröhrsdorf. Am Rinnemontag, den 8. Oktober, gastierten die Dresdner Kammer-Spiele im Hotel Hause mit dem Schauspiel „Es gibt ein Glück“ von Hedwig Courthes Mahler, dem der gleichnamige Roman zugrunde liegt, der in den „Dresdner Neuesten Nachrichten“ erschienen ist. Das Stück, das sich vor allen Dingen durch einen frischen Humor auszeichnet, wurde in Dresden allein 50mal aufgeführt.

Hilfe dem Vaterlande! Je härter ein Ueberfallener sich wehrt, desto eher wird der Angreifer ablassen. Kriegsanleihe zeichnen heißt, zum Kräfteaufwand des Vaterlandes beitragen. Da die Gelbblase nicht nur sicher, sondern auch gut verzinslich ist, so kann man fragen: Warum sollte man denn etwa keine Kriegsanleihe zeichnen? Es gibt in der Tat keine Ausrede für ein Abseitsbleiben.

Prämien für Zukauf von Milchvieh in Sicht. Der Vorstand des Viehhändlerverbandes hat sich entschlossen, den Landwirten für zugekauftes Milchvieh bestimmte Prämien auszusprechen. Die hierfür aufzustellenden Grundzüge werden in der nächsten Zeit bekannt gemacht werden.

Bezugsheine sind überall im

Deutschen Reiche gültig. Von einigen Gemeindeverbänden und Stadtverwaltungen ist die Anordnung getroffen worden, daß außerhalb ihres Bezirks ausgefertigte Bezugsheine vor einer Belieferung in ihrem Bezirk der Belieferungsstelle des betreffenden Gemeindeverbandes oder des Magistrats zur nochmaligen Prüfung vorzulegen seien und daß die Gewerbetreibenden die bei dieser Nachprüfung nicht genehmigten Bezugsheine zurückzugeben haben. Ein solches Verfahren ist, wie die Reichsbekleidungsstelle amtlich mitteilt, unzulässig. Es widerspricht der Freizügigkeit des Bezugsheines, wie sie sich aus dem Ausdruck auf der Rückseite der Bezugsheine ergibt, wonach der Bezugschein überall im Deutschen Reiche gültig ist. Die Aufhebung entgegenstehender Anordnung mußte und muß auch in etwaigen künftigen Fällen gefordert werden.

Dernahende Frieden

wird uns bringen, was er soll, wenn auch wir in der Heimat dafür kämpfen! Das können wir mit unserm Schweiß an Gold und Juwelen. Die Sammelstellen vergüten dafür angemessene Preise.

Die Viehzählung für Sachsen,

die nunmehr abgeschlossen ist, hat ergeben, daß beim Rinderbestand durchaus keine Ursache zu Bedenken vorliegt. Man zählte insgesamt im Königreich: Pferde 113 063 (seit dem 1. März 1917 ist eine Zunahme von 1788 Stück oder 1,58 Prozent zu verzeichnen); Rindvieh: 716 003 Stück (seit dem 1. März 1917 beträgt der Schlachtabgang 37 712 Stück, das sind 5,27 Prozent); Schweine wurden festgestellt 352 606 Stück. Hier ist der Schlachtabgang beträchtlich; er bezieht sich seit 1. März 1917 auf 66 906 Stück oder 18,97 Prozent.

Pulszig. (Ruffensang.) Am Donnerstag nachmittag wurden von der hiesigen Polizei drei russische Kriegsgefangene, welche sich in der „Eichert“ in einem Dickicht versteckt hielten, festgenommen. Dieselben waren vom Gefangenenzug nach Pulzig auf dem Rittberg zur Arbeitsleistung abkommandiert und seit fünf Tagen flüchtig. Die Ablieferung erfolgte noch am selben Abend an das Garnisonkommando Kamenz.

Oberpughau. 4000 Mark gestohlen wurden am Dienstag nachmittag beim Wirtschaftsbefizer Hermann Lindenau hier. Während der Befizer mit seinen Angehörigen auf dem Felde arbeitete, verschaffte sich der Dieb durch Aufbrechen der Stalltür Eingang in die Wohnräume, wo er sämtliche Sünden und Kau-

men durchstöberte. In einem verschlossenen Behälter hatte Lindenau das Geld aufbewahrt. Die Summe und noch kleinere Beträge, welche den beiden Söhnen gehörte, fielen dem Einbrecher zur Beute.

Pirna. (Wäsche für Wöchnerinnen.) Da mit Beendigung des Wochenbetriebes in der Mehrzahl der Fälle die Wäsche wieder entbehrlich wird, so ist hier im Hinblick auf die Wäsche-Knappheit ein Bankrott für Wöchnerinnen beschafft worden. Der Korb befindet sich in Verwahrung der Gemeindefrau und steht für Wöchnerinnen des hiesigen Hebammenbezirks nach Anmeldung bei der genannten Gemeindefrau zur unentgeltlichen Benützung bereit.

Dresden. (Ein 300 Jahre altes Haus eingestürzt.) Das alte Wirtschaftsgelände des Gasthofes zur Bahnwiese (Baumwiese) an der Staatsstraße von Wilder Mann nach Borsdorf ist in der vorletzten Nacht eingestürzt. Das Haus war 1620 gebaut worden. Der Inhaber des Gasthofes hat sich bemüht, das alte Gebäude, von dem der Heimatschutz mehrmals Aufnahmen gemacht hat, in seiner ursprünglichen Bauweise zu erhalten. Nun ist es wie ein Kartenhaus in sich zusammengestürzt.

Burgstädt. (Eine „Obst“ fending.) Von der hiesigen Stadtverwaltung konnten der Volksschule, dem Lazarett und dem Krankenhaus 150 Pfund Fleischwaren, wie Speck, Schinken, Würste, Rauchfleisch und Fett, überlassen werden, die von einer aus Schlesien unter Inhablung der Bahnstation herrührenden und die für einen Privathaushalt bestimmt waren.

Auerbach. (Weibliche Löschhilfe.) Beim Brande eines Hauses in Gottesberg, dessen Besitzer Röder im Felde steht, wurde dank der unermüdeten Anstrengungen der Frauen und Mädchen des Ortes, welche an der Stelle der im Heeresdienst stehenden Feuerwehrlente die Spritzen bedienen mußten, die Weiterverbreitung des Feuers verhindert, und die gefährdeten Nachbarhäuser blieben erhalten. Die Röderische Bauernwirtschaft fiel, mit Ausnahme des Viehes, welches gerettet werden konnte, den Flammen zum Opfer.

Leipzig. (Keine Paketbestellung mehr.) Vom 1. Oktober ab wird wegen der in der Pferdehaltung bestehenden großen Schwierigkeiten die Bestellung von Paketen in den Leipziger Vororten und einem Teile der Altstadt aufgehoben. Bestellt werden nur noch die Pakete; die Pakete selbst haben sich die Empfänger abzuholen.

Sparkassenbericht

Bretinig. Bei der hiesigen Sparkasse erfolgten im Monat September 163 Einzahlungen im Betrage von 28 171 Mk. — Pf. und 95 Rückzahlungen im Betrage von 21 954 Mk. 73 Pf., (einschl. 10 Rückzahlungen im Betrage von 3822 Mk. — Pf., zur Bezahlung von Kriegsanleihen). Es wurden 10 neue Bücher ausgestellt und 7 Bücher kassiert.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 442 der königlich sächsischen Armee

ausgegeben am 28. September 1917.

Blumenberg, Georg, 6. 3., aus Pulszig, verm. Rühne, Emil, 3. 8., aus Richtenberg, gefallen.

Müge, Richard, Uffz., 18. 3., aus Wieja, leicht verwundet.

Pofandt, Max, 30. 5., aus Oberlichtenau, verm. Berndt, Paul, 6. 3., aus Pulzig, 17. 6. 17., infolge Krankheit im Ref.-Laz. Quipold-Spital Bärzberg gestorben.

Reihner, Paul, 2. 5., aus Großröhrsdorf, leicht verwundet.

Reumann, Georg, 17. 7., aus Pulszig, leicht verwundet, 5. 8. 17.

Richter, Max, 9. 9., aus Oberkeina, gefallen.

Oswald, Hermann, Gefr., aus Bollung, vermist.

Brot-, Fleisch- und Seifenmarken- Ausgabe im Rittergute:

Freitag, den 5. Okt.

nachm. von 3-6 Uhr:

1. Bezirk: Haus-Nummer 1-73,

Sonnabend, den 6. Okt.

vorm. von 9-12 Uhr:

2. Bezirk: Haus-Nummer 74-144,

nachm. von 3-6 Uhr:

3. Bezirk: Haus-Nummer 145-238.

Brot- und Fleischmarken-Ausweis mitbringen.

Die Ortsbehörde Brettnig.

Brennholz betr.

Der hiesigen Gemeinde ist nochmals ein Posten Brennholz zugewiesen worden. Anmeldungen zur Belieferung von solchem sind bis

Freitag, den 5. d. M.

im Gemeindeamte zu bewirken.

Brettnig, den 2. Oktober 1917.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Alle Landwirte, welche ihre

Kartoffel-Beilen-Bächter

noch nicht angemeldet haben, wollen dies nun **s o f o r t** bei Herrn Arthur Gebler bewirken.

Brettnig, den 2. Oktober 1917.

Die Ortsbehörde.

Volkssküche Brettnig.

Nächsten Sonnabend vorm. von 9-11 Uhr

Markenausgabe.

Wir machen die Teilnehmer wiederholt darauf aufmerksam, daß diejenigen, die 4 mal ihre Marken unentschuldigt nicht geholt haben, aus der Liste gestrichen werden.

Holzversteigerung.

8. Oktober 1917, vorm. 11 Uhr, Hotel Hause in Großröhrsdorf.
780 w. Stämme bis 19 cm, 98 w. dergl. 20/36 cm, 11 h. Klöße 12/29 cm, 194 w. dergl. 7/11 cm, 624 w. dergl. 12/15 cm, 266 w. dergl. 16/29 cm, 285 w. Derbstangen 8/15 cm, 1125 w. Reisstangen 2/7 cm; Schläge: Abt. 4, 37, 43; Einzeln Abt. 17, 33, 41.
Kgl. Forstrevierverwaltung Röhrsdorf, 27. September 1917. Kgl. Forstrentamt Dresden.

Hotel Hause, Großröhrsdorf.

Montag, den 8. Oktober, abends 8 Uhr:

Gastspiel der Dresdner Kammerspiele,

Direktion: Oswald Wolf.

Es gibt ein Glück.

Schauspiel in 5 Akten von Hedwig Courths Mahler, nach dem gleichnamigen Roman, der in vielen Tageszeitungen, darunter in den Dresdner Neuesten Nachrichten erschienen ist.

Darsteller: jetzige und ehemalige Mitglieder Dresdner Bühnen.

Als Gäste: Kgl. Hofchauspieler Müller-Hanno u.
Kgl. Hofchauspielerin Anna Schendler.

Vorverkaufskarten: Sperrsitze 1,25 Mk., 1. Platz 0,80 Mk., Galerie 0,30 Mk. durch die Herren Erwin Rösen, Paul Schöne, Fleischermstr. Paul Hause, Oberdorf und im Hotel Hause.

Abendpreise: 1,50 Mk., 1,00 Mk. und 0,40 Mk.

„Es gibt ein Glück“ wurde in Dresden über 50 Mal aufgeführt.

Anker, Großröhrsdorf.

Konzert-Cafee-Restaurant.

An beiden Kirmestagen, den 7. und 8. Oktober:

Konzert

(Volles Orchester).

Eintritt frei!

Eintritt frei!

Angenehmer Familienaufenthalt

Bruno Nitzsche, Klempnerei Brettnig

empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinnnte u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigt ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Zeichnungen

auf die

7. KRIEGSANLEIHE

nimmt bis

den 18. Oktober 1917

entgegen die

Sparkasse Brettnig.

Zeichnungen

für die

7. Kriegsanleihe

nimmt

bis den 18. Oktober mittag 1 Uhr

entgegen

Spar-, Kredit- und Bezugsverein „Rödertal“.
Sparkarten in Höhe von 3, 5, 10 und 20 Mk. stehen zur Verfügung.

Ein neues Werk von Paul Keller der Waldroman „Hubertus“

erscheint von Oktober an mit dem beginnenden
6. Jahrgang in der von ihm herausgegebenen
Monatsschrift

„Die Bergstadt“

„Die Bergstadt“ ist bei vornehmer Ausstattung von sehr reichem Inhalt: Romane, Novellen, Humoresken, wissenschaftliche Aufsätze mit Bildern, urwüchsige „Bergstädtische“ Kriegsberichterstattung, Literatur- und Kunstberichte, Schach, Musik, Briefkasten: Aus der Katschanzlei, entzückende farbige und schwarze Kunstbeilagen u. a. m.

— Vierteljährlich nur 3 Mark. —

Ueber Paul Keller schreibt das „Literarische Echo“: „Einer der feinsten und sonnigsten Poeten, die heute das Vaterland sein eigen nennt“, und „Der Weltmarkt“: „Solche Dichter brauchen wir, und wohl uns, daß wir den deutschen Dichter Paul Keller haben.“

Der Leser der „Bergstadt“ hat nicht nur eine gebiegene Familienzeitschrift, weitans die Billigste ihrer Art, sondern auch für die frühe Kriegszeit ein Blatt, das die Kraft besitzt, zu trösten und aufzumuntern. Jetzt ist es Zeit, neu zu abonnieren. Das kann bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten geschehen. Probehefte kostenlos auch vom

Bergstadtverlag Wily. Gottl. Korn in Breslau.

Max Rammer,

Ohorn

ärztlich geprüfter Masseur
und Heilgehilfe.

Sprechzeit: 1-3 Uhr.

Tel. Nr. 202, Amt Pulsnitz.

Wasserkannen,

Giesskannen,

Milchkannen, Milchgelten
und Schöpftöpfe

empfehlen Bruno Nitzsche, Klempnerei.

Konservengläser

empfehlen Gerh. Schurig, Klempnerei,
Großröhrsdorf.

Briefumschläge

fertigt schnellstens
die hiesige Buchdruckerei.

Badewannen,

aus starkem Blech,

empfehlen Bruno Nitzsche, Klempnerei.

Aphidol

Kabikalmittel gegen alle Baum- und Zimmerpflanzen, Obst- und Gemüsegärten, Bestände aus Nitotin, Schwefel, Creosol, Kreosol, Reispulver, gebranntem Kalk etc. etc. 1 Kilo Aphidol für 12 bis 14 Bäume reichend franko Mk. 2,90.
Firma H. Wagner, Greiz i. U., Brückenstr. 7.

Handwagen

(neu und gebraucht),

Schubkarren und

Räder

in verschiedenen Größen

verkauft

Ad. Prißke, Wagenb.,
Großröhrsdorf.

Zur Anfertigung von Druckarbeiten

für Gewerbe, Industrie, Handel, Behörden, Vereine usw.

empfehlen sich

die hiesige Buchdruckerei.

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

Die Säcke.

Nr. 19

Ein armer Bauersmann fuhr eines Tages von der Schranne aus der Stadt nach Haus und er zählte während des Fahrens die wenigen Gulden, die er aus dem verkauften Getreide gelöst hatte und er rechnete aus, daß, wenn er die schuldigen Steuern abgetragen und das Nötigste für das Hauswesen besirren, ihm nichts übrig bleibt, womit er sich und seinem Weibe und seinen Kindern auch nur einen Tag gütlich tun könnte. Indem er so in traurigen Gedanken sah und langsam auf der Straße

dahinjahr, rasselten prächtige Kutschchen und stampften stattliche Kofse vorbei; und die in den Kutschchen saßen und auf den Koffen ritten, eilten nach einem nächstgelegenen Orte hin, wo sie die Abende in Sauf und Braus verlebten; und er erkannte in ihnen so

manchen Edelmann und Kaufmann und Gutsgeher und Kleider- und Schuhmacher, lauter vornehme Herren. Bei diesem Publikum regte sich in seinem Herzen Mißgunst und Ärger und er überlegte bei sich, wie sogar ungleich und ungerade Würden und Würden, Freuden und Leiden auf Erden verteilt seien unter den Menschen. Damit legte er sich unmutig in den Wagenkorb nieder und, indem er von der Straße ab einen Seitenweg einschlug, so ließ er die Röhlein langsam fürbass ziehen und er selbst schlief ein. Da hatte er folgenden Traum.

Es dünkte ihm, als läme er in einen großen, prächtigen Saal, und an den Wänden umher lagen Säcke von verschiedener Größe und Gestalt; und auf den Säcken standen verschiedene Zeichen; auf dem einen eine Krone, auf dem andern ein Wappen, auf dem dritten ein Kelch usw. Indem er so voll Verwunderung umherichante, dünkte es ihm, als hörte er von jemand die Worte: „Lang zu!“ Das ließ er sich nicht zweimal sagen und er wollte soleich den Saal hinwegtragen, der eine

und endlich fand er einen, den er leicht fortzubringen gedachte. Wie er ihn nun aber näher betrachtete, so sah er, daß er einen Pflug als Zeichen führe; und er sagte: „Der ziemt mir, einem Bauersmann, und der Herr hat ihn sicherlich für mich bestimmt.“ Und er hob ihn auf und ging davon, des obgleich geringen Schatzes froh, den der Saal verbarg. Darob erwachte er.

Der Wagen mit den Röhlein hielt eben an vor seiner Hütte und Weib und Kinder

samen herbei und grüßten ihn. Er aber rieb sich die Augen aus und überdachte den seltsamen Traum, den er gehabt, und was in demselben für eine Bedeutung liege. Die Mutter kam indes näher herbei und sagte: „Vater Du hast wohl ein Mählein zuviel getrunken, daß Du so ver-



Der rumänische Erntefest unter deutscher Verwaltung.

Beimkehr von der Arbeit auf dem Strazgale Bogator. Die Frauen von Wöhden reiten nach Hause, um die Mählein für die nachfolgenden Angehörigen zu bereiten.

goldene, mit Perlen reichverzierte Krone als Zeichen führte. Aber ach! Der Saal war so schwer, daß er ihn nicht heben konnte. Er versuchte es nun, den zweiten und den dritten wegzutragen; aber auch sie waren so schwer, daß er nach wenigen Schritten unter ihrer Last niederfiel. Und so probierte er es auch mit den folgenden, die ihm ebenfalls zu schwer waren. „Hm!“ dachte er sich: „Einer wird mir doch gerecht sein; und hat er auch weniger Kostbares in sich, so ist es doch etwas und ich kann immerhin zufrieden sein.“ Er probierte und probierte weiter.

führt drein schau!“ Sein Angesicht erheiterte sich aber und er langte der Mutter den Beutel zu und sagte: „Da nimm! Schwer ist er zwar eben nicht; aber Gott sei's gedankt; es ist gerade soviel, als wir brauchen; und was will man mehr?“

Darauf stieg er vom Wagen und drückte seinem Weibe die Hand und nahm die beiden kleinen Kinder auf den Arm und trug sie in die Stube. Als darauf die Mutter eine Schüssel voll Milch herbeigeht, zog er den Becken hervor, den er mitgebracht, und brockte ein und sie alle oßen. Und er erzählte der

By

Mutter den seltsamen Traum und sagte, was daraus zu lernen sei; und sie genossen in ihrer armen Hütte eine Freude, wie sie jene Herren in ihren Kutschen und auf ihren Rossen und bei Bier und Wein und Schinken und Pasteten an jenem Abend wohl nicht gehabt haben.

Gesundheitlicher Ratgeber.

Das Altern des menschlichen Organismus ist einer der unerforschlichsten Lebensvorgänge, wie Professor Röhle, Vorstand des Pathologischen Instituts der Universität Jena, jüngst in einem jezt in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ veröffentlichten Vortrag ausführte. Das Wesen des Alterns besteht in der spezifischen Ausreifung der Zellen, in Ausbildung gewisser chemischer und struktureller Eigentümlichkeiten. Mit der Erreichung einer gewissen Differenzierungsstärke scheint die Fähigkeit der Zellen zur Teilung ganz aufzuhören. Vergleichende Beobachtungen führen zu der Anschauung, daß die wesentlichste Erscheinung des Alters die mangelnde Verjüngung durch Nachlassen der Zellenerneuerung ist und daß diese wiederum durch Zunahme der Differenzierungsprodukte bedingt ist. Bei Abwägung der sichtbaren Veränderungen in den feinen Geweben kommen wir zu der Überzeugung, daß es die Verweigerung der paraplasmatischen Substanzen, vor allem des Bindegewebes, die Alterssteroje ist, von der die Pigmentierung, der Schwund und die anderen Eigentümlichkeiten des gealterten Gewebes abhängig sind. Jedes Organ hat seine eigene Entwicklungs- und Altersgeschichte; wir sprechen von einem „harmonischen Altern“, wenn die Organe in einer gewissen erfahrungsgemäßen Reihenfolge und mit einer abgestuften Stärke jene Veränderungen erleben. Röhle schließt seine anregenden Betrachtungen, die zahlreiche Beobachtungen an niederen Tieren kritisch verwenden, mit folgenden Sätzen: Es gibt nicht nur Ästheten, die das Streben für einen Unfug, sondern auch ernsthafte Naturforscher, die eine körperliche Unsterblichkeit für ein mögliches Ziel des Menschengeschlechts halten. Müßen wir es schon für eine Utopie halten, den Tod durch Krankheit, Krieg und Unfall auszumergen, so erst recht, den natürlichen Tod durch Alter beseitigen zu wollen. Denn das Altern ist eine Naturnotwendigkeit, alle lebendige Substanz strebt, wie sie auch gestaltet sein mag, einem natürlichen Ende zu; der Mensch altert schon vor der Geburt; Verjüngungen kommen nur im Märchen vor. Gesund sein ist Alles; der Tod durch Alter ist der schönste Tod, er ist der einzig natürliche.

Wie man die Leistungsfähigkeit ermüdeten Muskeln steigern kann. Ein besonderes Kennzeichen der deutschen Kultur, der deutschen Technik, ist, daß sie stets die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse praktisch umzusetzen bestrebt sind. Dies gilt auch auf physiologischem Gebiete. So sind z. B. die Ergebnisse, die Prof. Dr. Ernst Weber über die Erhöhung der Leistungsfähigkeit ermüdeten Muskeln gefunden hat, von der Medizinabteilung des Kriegsministeriums, nach der „Ärztlichen Rundschau“, zu folgender Vorschrift verwertet worden: Beim Marschieren sollen die Truppen nach Eintreten stärkerer Ermüdung der Beine etwa alle 20 Minuten, ohne den Marsch zu unterbrechen, einen Unter-

arm möglichst kräftig gegen den Oberarm beugen und $\frac{1}{2}$ bis 1 Minute gebeugt halten. Radfahrer sollen nach Eintreten stärkerer Ermüdung der Beine etwa alle 15 bis 20 Min. unter Entfernung des einen Armes von der Lenkstange während verlangsamter Fahrt mit diesem Arme den Unterarm möglichst kräftig gegen den Oberarm beugen und etwa $\frac{1}{2}$ Min. lang kräftig gebeugt halten. Außerdem sollen sie etwa alle Stunde einmal absteigen und fünfzigmal Armkreisen im Schultergelenk nach vorwärts und fünfzigmal dasselbe nach rückwärts möglichst kräftig ausführen. Durch diese möglichst energisch auszuführenden Hilfsbewegungen verhältnismäßig frischer Muskeln werden aus den stark ermüdeten anderen Muskeln die dort abgelagerten Ermüdungsstoffe ausgepült und beseitigt. Während des Marschierens sind anstatt einer längeren Ruhepause mehrere kleinere Ruhepausen einzuhalten, von denen keine länger als 10 Minuten sein darf (also etwa nach jeder Stunde Marsch 8 Minuten Pause).

Nicht essen und trinken, wenn man erschöpft ist. Eine wichtige hygienische Maßregel lautet: Nicht essen, wenn man erschöpft, ermüdet oder aufgeregter ist! Die warme Sommerzeit ermattet ohnehin, arbeitet man nun körperlich, unternimmt man Radfahrten, Radonsflüge, Fußmärsche oder dergleichen, so werden auch die Verdauungsapparate ermüdet und unfähig, sogleich an eine starke Arbeit heranzugehen, wie eine solche das sofortige Zusehnehmen von Speisen, selbst der leichtverdaulichsten erfordern würde. In Anbetracht der ungeheuren Wichtigkeit einer gesunden Magenaktivität gönne man sich stets erst eine genügende Zeit der Erholung und Ruhe, stelle so die normalen Kräfte her, und genieße auch dann noch Speise und Trank mit Bedacht. Ganz schädlich ist sofortiges Trinken kalter Getränke bei großer Erschöpfung. Ist der Durst sehr groß, so trinke man nur schluckweise; dadurch werden die Getränke im Munde vorgewärmt und zugleich wird die Mundschleimhaut erfrischt. Das Löschen des Durstes hängt nicht etwa von der Menge der Getränke ab, sondern von der Art, wie man die Getränke zu sich nimmt: langsam, vorsichtig, schluckweise! Je mehr man trinkt, desto mehr schwitzt man und bekommt dann immer neuen und größeren Durst!

Der Arzt als Hausfreund. Es muß wahrlich mit Freuden begrüßt werden, daß viele Ärzte sich jezt berufen fühlen, der Menschheit klar zu machen, wie wichtig es ist, die ärztliche Kunst und Wissenschaft in Anspruch zu nehmen, wenn — man ihrer noch gar nicht bedarf. Nicht krank zu werden, das erscheint in der Tat richtiger und wohl auch billiger — billiger auch deshalb, weil keine Erwerbsverluste eintreten — als krank zu sein und sich dann wieder gesund heilen zu lassen, so weit das überhaupt noch möglich ist. Man denke nur an die vielerlei sogenannten heranschleichenden Krankheiten, die ein Arzt als solche erkennen kann, wenn der Betroffene sich noch durchaus gesund und munter fühlt, lange bevor er merkt, daß irgend etwas in seinen körperlichen Funktionen zu Unstimmigkeiten führt. Früher gab es noch nicht so viele Ärzte wie heutzutage, die Ärzte waren aber auch, man kann es ruhig so ausdrücken, menschenfreundlicher als heute; sie gingen auf

alles ein, nahmen Anteil auch an seelischen Leiden und Betrübissen, kannten die ganze Umgebung ihrer Patienten, wußten, wie sie lebten, erklärten ihnen das Warum und Wie, waren gesprächig, kamen öfter ungerufen, „guckten einmal nach“, wie sich Mann und Frau und die lieben Kinder befanden, und so wurden sie eben gute Hausfreunde. Heute ist der Arzt, wenigstens der Mehrzahl nach, allzuviel Geschäftsmann. Mancher ist kaum gekommen, dann geht er schon wieder, immer hat er's angeblich eilig, und so wenden sich eben Zehntausende lieber den Naturärzten und den Kurpfuschern zu. Müßten doch alle unsere Ärzte wieder so liebe, vertraute Hausfreunde werden wie ehemals, wirkliche Hausärzte, Leibärzte, die die ganze Naturgeschichte aller Glieder einer Familie kennen und verfolgen und weniger ihre Aufgabe darin erblickten, Krankheiten zu heilen, als dafür zu sorgen, daß niemand krank wird.

Sind Operationen nötig? Wieviel taufend herbe Wunden schlägt dieser Krieg. Wie unendlich viele kehren zurück als Invaliden mit dem Verlust eines Armes oder Beines, einer Hand, einiger erfrorener Finger u. dergl., unglücklich gemacht für ihr ganzes Leben! Mühte es jem? Mühte in allen, allen Fällen das von der feindlichen Kugel getroffene Glied amputiert werden? Nein, und abermals nein behaupten die zahlreichen Anhänger der Naturheilkunde, die sich jezt wieder besonders rühren, um zu retten, was zu retten ist. Unsere Kriegschirurgie steht ganz sicher auf einem hohen, auf dem höchsten Stande, und unsere Kriegschirurgen sind ganz zweifellos die gewissenhaftesten Menschen, denen es gänzlich fern liegt, mit dem Leben und mit der Gesundheit eines andern leichtsin umzugehen. Immerhin, die offizielle moderne Chirurgie erklärt sich zwar theoretisch auch für eine sogenannte konservierende Behandlung, entbehrt aber zu deren Durchführung vor allem der Unterstützung durch eine naturgemäße Heilkunst. Die Infektionsfurcht ist noch zu groß, deshalb hält man an lange liegenden trockenen Verbänden fest, die aber vom Standpunkt der Naturheilkunde aus zu verwerfen ist. Unter den trockenen Verbänden heilen viele Wunden nur sehr schlecht, es treten trotz allem Entzündungen, Eiterungen usw. ein, und dann schreiet man zu Einschnitten und Operationen, wie man überhaupt noch viel zu operationslustig ist. Die Naturheilkundigen führen unendlich viel Fälle ins Feld, in denen die Ärzte eine Operation für nötig erklärten, ohne daß sie wirklich nötig war, wie die spätere Heilung durch naturgemäße Behandlung bewiesen hat. Oberst Spohr sollte in seinem Leben schon viermal operiert werden, zweimal wollte man ihm den Unterschenkel amputieren, jezt ist der Mann 89 Jahre alt und läuft noch immer gesund und mit gesunden Gliedern umher! Und Tausenden ist es ebenso ergangen! Es ist nicht zu verstehen, weshalb die „offizielle“ Chirurgie derartige überraschende Ergebnisse ziemlich ganz ignoriert. Vielen Verwundeten könnte die volle Gesundheit wiedergegeben werden, wenn man eben nicht an einer „offiziellen“ Chirurgie hängen bleiben wollte. Der erwähnte Oberst Spohr (in Siehen) hat ein Buch: „Die Vermeidung von Operationen“ herausgegeben, das Beachtung in den weitesten Kreisen, auch des Volkes verdient.

Thies Boje.

Stilge von Albert Peterfen.

(Nachdruck verboten.)

Von der alten Hauptstadt des einstigen Bauernfreistaates Dithmarschen, von Heide her zieht sich über ziemlich steile Baldhügel, durch staubige Geesttäler die graue Heerstraße, die über Nordhastedt, Arkebel und Albersdorf nach Holstein führt. Diesen Weg nahm so oft Schleswigs Herzog, der Graf von Holstein, zog so oft die stolze Ritterschaft, um die freien Bauern zu unterjochen. Auf diesem Wege, zwischen Nordhastedt und Heide, sank Anno Domini 1404 Herzog Gerhard mit der Blüte seines Adels. Doch endlich — 1560 — sank in der unglücklichen Schlacht bei Heide, die Klaus Groth so ergreifend besingt, die Freiheit dahin. Aber ein trotziges, sturres, zum Teil zügelloses Geschlecht sind die Dithmarscher geblieben bis auf diesen Tag. Selbstbewußt wie Fürsten sitzen sie in der Mark auf ihren Höfen, hier in der Geest aber arbeiten sie wie Knechte, um ihrem mageren Boden die Ernte abzugewinnen.

Heiß brennt die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Im stummen Brüten liegen die dunklen Tannenwälder, heller, lustiger wirkt dagegen das äppige Laub von den alten Buchengebüschen. Hier und da ein Kornfeld, Kuppeln mit Grottwirch und Schafen. Weit streckt sich in rosigter Pracht die blühende Heide nach dem Mittelstraden hinan. Ein schier endloser Blühtenteppich, nur dann und wann eine weißrindige, hellblättrige Birke, ein Vogelbeerstrauch, verküppeltes Eichensträup. Weiter nach Südosten hin gähnt unfernüblich ein braunschwarzes Moor, in dem zu Hunderten die Kreuzottern lauern.

Am waldigen Abhang des Arkebeler Hügel liegt das kleine Dorf Heinkenbüttel — wenige armfertige Bauernhöfe, eigentlich nur Katen, aber in ihnen haufen seit Jahrhunderten freie, stolze Dithmarsche Bauern.

Im staubigen Sand der Dorfstraße stehen die Nachbarn Boje und Nottelmann, blasen sich aus kurzen Pfeifen gegenseitig ihren schlechten Knafter ins gebräunte, bärtige Gesicht und tauschen ihre Ansichten über Wetter, Ernte, Gemeindevahlen und Bauernvogt aus.

Ein kleiner zeltbedeckter Wagen arbeitet sich schwer durch den tiefen Sand, der kleine hagere Schimmel mit strappigem, schmutzigem Fell vermag das Gefährt kaum zu ziehen, obgleich die Zinassen, ein schwarzhaariger, kohlenäugiger Mann mit brauner Haut, sein junges Weib und ein kleines Mädchen nebenher laufen.

„Na, will der Tarter (Zigeuner) wieder handeln?“ fragt Nottelmann verächtlich.

Boje aber zieht die Stirn kraus. Ärgerlich, daß er gerade mit dem Nachbarn zusammenstößt. Der Zigeuner hat seinem Weibe die Jügel gereicht und schreiet auf die Bauern zu. Boje würde ihm am liebsten zurufen, ein andermal wiederzukommen, aber der Zigeuner zieht von einem Ort zum anderen durch Dithmarschen, und wer weiß, wann er wiederkommt. Und — verteuert — Boje braucht Geld.

Der Zigeuner grüßt und wendet sich an Boje.

„Haben Sie sich's überlegt? Wenn Sie nicht wollen — ich laun auch einige Koppeln bei Bunjoh bekommen.“

Nottelmann sieht den anderen erstaunt stehend an.

„Willst du dem Tarter Land verkaufen?“
„Die beiden Koppeln im Grunde — du ver-
siehst — sie liegen ja doch unbebaut da.“

„Einem Tarter?“ fragt Nottelmann grob.

„Pst! Denkel!“
Und der Dithmarscher geht wütend davon. Boje wirft ihm einen halb schuldbeuhten, halb erleichterten Blick nach.

„Wollen Sie es für hundert Taler?“ fragte der Zigeuner wieder.

Boje bestunt sich — scheinbar — dann nickte er, und Friny Klazi wurde Grundbesitzer in der Heinkenbütteler Bauernschaft. —

„Der Nord-Ostsee-Kanal . . .“ alle Zeitungen schrieben darüber. Quer durchs Holstenland sollte er sich ziehen, von Osternau bis Grunthüttel. Von Grunthüttel an würde er seine Fluten durch Dithmarscher Land leiten. Fremde Arbeiter kamen zu Tausenden und mit ihnen Händler und Gendarmen. Die Bauern schimpften über all das fremde Volk, aber die, welche in den Niederungen so viel wertloses Land gehabt hatten, verdienten durch den Verkauf an den Staat ein schönes Stück Geld. Aus der Feldbebauung wurde nicht viel in diesen Jahren. Man gab die Spannwerke lieber fürs Sand- und Kiesfahren her. Auch über Heinkenbüttel ergoß sich ein goldener Segen. Keine zehn Minuten vom Dorf würde der Kanal sich hinziehen. Alle Bauern hatten günstige Landverkäufe gehabt.

Nur Boje fluchte. Gewiß, er hatte ja noch mit einigen Frauen ein nettes Geschäft gemacht. Aber — wären die Koppeln des Zigeuners noch sein gewesen! Aber seinen Tarterhandel ärgerte er sich mehr, als er sich über die Verbesserung seiner Lage freute: er hatte ja weniger verdient als die andern. Der Nottelmann — ja der trug den Kopf jetzt höher als sonst, schickte seine Tochter Telse auf die Privatschule nach Panerau, wollte in den nächsten Jahren sogar ein neues Haus bauen — mit Schieferdach! Als wenn Strohdach nicht mehr genügt. In schlechtester Laune stand Boje in der Handstark, ärgerte sich über die Bauern und Knechte, die mit großen Kiehladungen zum Kanalbau fuhren und trotz der Hitze so lustige Pieder pflissen, ärgerte sich über die Hühner, die lärmend um den Dünghaufen häpften. Als jetzt sein siebzehnjähriger Sohn, der lange Thies, mit seinem schwerbeladenen Wagen vorüberfuhr, schrie der Vater ihm zu:

„Verrückter Junge, schone die Gänse, he?“

„Wollen wir uns mit vorspannen, Vater?“ rief der Sohn trotzig. Er war nicht gewillt, täglich des Vaters schlechte Laune über sich ergehen zu lassen.

Boje schwieg, wenn ihm zu wildem Schreien zumute war. Ein leichtes Gefährt rollte von der holsteinischen Seite her.

„Tag, Tag, Namer Boje,“ rief ein helle Mädchenstimme.

Der Alte verzog sein Gesicht zu freundlichem Lächeln.

„Tag, Telse.“

Hinter sah er den Wagen in den Nachbar-

hof einbiegen. Da fährt das Mädel nun in die noble Schule. Natürlich, dann ist ihr ein Heinkenbütteler Bauer nicht mehr gut genug. Und er, der alte Boje, hatte doch schon seine Pläne gehabt. —

Der junge Thies Boje hielt mit seinem leeren Wagen vor der „Tolaiser-Kneipe“. Friny Klazi verstand nicht nur beim Pferdehandel sein Geschäft zu machen. Als er durch den staatlichen Landankauf Geld erhielt und all die fremden Arbeiter kamen, machte er schnell eine Schenke auf, der er den anziehenden Namen „Tolaiser-Kneipe“ gab — er hatte allerdings keine einzige Flasche Ungarwein im Keller.

Thies Boje trat in die Gaststube. Hinter der Leinwand standen eifrig beschäftigt der Zigeuner, die Frau und die jetzt fünfzehnjährige Tochter. In allen slavischen Mundarten, auf italienisch, jüdisch und platt, polterten, schnatterten, forderten die Arbeiter.

Thies wartete geduldig. Ihm lag ja nicht daran, schnell bedient zu werden. Er wollte sie ja nur sehen, sie, die glotzige Maja.

Das jehhafte, regelmäßige Leben hatte auch äußerlich auf Mutter und Tochter einen guten Einfluß gehabt. Beide waren so sauber und ordentlich gekleidet. Das gelbe Gesicht der Frau zeigte schon frühe Falten, ihre Hände waren breit und verarbeitet. Aber Majas blauschwarzes, schweres Haar umrahmte ein schmales, feines Bronzeantlitz. Mit den glühenden Augen unter langen Seidenwimpern, mit den breiten Metallohrringen, der feuerroten Bluse, die sich selbst vom Braun des Antlitzes abhob, war sie eine Verkörperung der jehnjüchtigen, geigendurchzitternden Pustaromantik.

Als sie Thies Boje erblickte, huschte ein Rot über ihr Gesicht. Sie schien zu wissen, was seine Blide sagten, sie war nicht böse drum. Auch das Tarterhepaar sah es nicht ungern, daß der junge Heinkenbütteler Bauer so oft kam.

Da, diese hochmütigen Dithmarscher, die ihm nicht gönnten, daß er in ihrer Bauernschaft sah, die ihn behandelten, als gehöre er nicht hierher. Wie würden die zetern, wenn einer der Ihren eine — Tarterdeern heiratete! dachte Friny.

Der junge Mann hat um eine Flasche Bier. Als Maja sie ihm reichte, verführten sich, wie zufällig, ihre Hände, ihre Blide ruhten ineinander — aber das war und blieb auch alles. —

Ob nun der Zigeuner im Joru oder Kausch zuviel geredet, ob der junge Boje sich durch sein Betrügen verriet, ist unbekannt, jedenfalls munkelte man in der ganzen Gegend von Arkebel bis Grunthüttel bald, daß der Heinkenbütteler Bauernsohn die Tarterdeern haben wolle.

Als die Dithmarschen in alter Zeit nach Reumünster zum Abendmahl wallfahrteten, pflegten sie durch Raub und Plünderung die Unkosten dieser Reise zu decken. Wenn die Leute des Kirchspiels Albersdorf heute zur Veichte fahren — wenigstens einmal im Jahre — so sitzen sie vorher erst so lange beim Groz, daß ein gut Teil der Mannen Ursache

bat, diesen letzten Rauch noch auf das alte Weichhörn zu legen.

Als an einem rauhen Ostbermorgen auch der alte Boje zur „Bicht“ fuhr und vor dem „Kaspeelung“ hielt, rissen drinnen im Gastzimmer schon Bekannte die Fenster auf.

„Dr, Boje, wie geht die Zwirgerdöchter?“
„Smulle Deern — so glühnige Ogen — is wat besunners, so'n Tarter —“

Boje trat kopfschüttelnd in die Schenkstube. Das Stacheln blieb bei. Immer deutlicher wurden die Bemerkungen, jeden plumpen Wis begleitete lärmendes Lohlen.

„Donnerdori —“ schrie Boje endlich, mit der schweren Faust auf den Tisch schlagend, „was ist denn eigentlich los!“

Da erklärte ihm Nottelmann, was die Leute redeten.

„Ja, ja, Kower“, meinte er, „ich riet Dir gleich ab, an den Tarter zu verkaufen. Du hast ihn in die Bauernschaft gebracht, nun bringt Dein Sohn ihn in die Verwandtschaft.“

Stürmisch stimmten die anderen bei.

„Gottverd...“, schrie Boje überlaut, „ich sage euch, daraus wird nichts. Wenn der Junge mir mit so'n Spüenerie käme, ich jagte ihn mit der Nisigabel vom Hof.“

„Bravo, bravo, Boje!“ riefen die Bauern, „proßt, proßt, Boje.“

Man trank die Grogg aus und rüstete sich zur Weichte.

Der alte Boje aber ließ anspannen und jagte nach Heinkenbüttel zurück.

Überrascht, daß der Vater schon zurückkehrte, trat Thies aus der Stalltür, um abzuspinnen. Doch der Alte ließ sich nicht erst Zeit, vom Wagen zu klettern.

„Berrückter Jung, die Tarterbeern willst heiraten?“ „Dr?“

Und die Peitsche fauste dem erschrockenen jungen Mann um die Ohren. Mit einem unterdrückten Wutschrei lehrte Thies Boje in den Stall zurück.

Er war sich bisher seiner Gefühle und Wünsche betreffs der Tochter Brinys eigentlich gar nicht recht klar gewesen. Er hatte sich gefreut, die liebliche Maja zu sehen, ihr in die schwarzen Augen zu blicken. Weiter hatte der gute Junge eigentlich nicht gedacht. Jetzt brachte ihn ein anderer darauf, sein Vater sprach das aus und weckte das, was in ihm geschlummert hatte. Mit Peitschenhieben wollte man ihn zwingen? Wie einen Hund? Haha, und in Thies regte sich der Dithmarzentrog, nun gerade, gerade!

Obgleich es Werktag war, ging er auf seine Kammer, zog den Feiertagsanzug an und rief dem Vater, der ihm sprachlos nachsah, zu:

„Ich gehe nach der Lofajerneipe.“
Als Thies in die Schenke trat, befanden sich nur der Zigeuner und seine Tochter im Gastzimmer. Man wechselte einige gleichgültige Worte, Thies bestellte, Briny verließ die Stube, da er draußen zu tun hätte.

Der junge Mann aber lehnte sich auf die Toonbank, begann dem errötenden Mädchen zuzulüftern, und es währte nicht lange, da hielt Thies Boje die süße Maja in den Armen, und heiß lagen die jungen Lippen aufeinander.

Als Briny Mazi in die Schenkstube zurückkehrte, erzählte er, daß der Heinken-



Russische Frauen als Kampfstellnehmer.

Die russischen „Lobkötterinnen“ haben in letzter Zeit viel die Aufmerksamkeit erregt. Nach Verweigerung der Russen trat die Gruppe zum ersten Male am 24. Juli 24. Jg. bei Smogon in Westsibirien, wo sich die Kommandant, Frau Wostokowa (siehe Bild nach russischer Darstellung), vorantrieb.

bütteler Bauernsohn sich mit seiner Tochter verlobt habe. —

Wie ein Naisenber benahm sich der alte Boje in diesen Tagen. Seinen Sohn hatte er angefallen, drohend: er würde ihn erdroffeln. Aber Thies war stärker als sein Vater, er hatte den Wütenden abgeschüttelt, und der Vater lag lang mit schmerzenden Knochen auf der eigenen Pefelbiele.



Von unserer Ogenossen in Galizien.

Blitzhänge mit einem durch deutsche Krieger in die Luft geflogenen Kammernlager in Kozowa.

„Ich bin Herr, ich bin Vater“, schrie der Alte, „und Du bist erst in einem Jahr mündig. Ich verbiete Dir —“

„Verbiete, was Du willst“, lachte der Sohn höhnisch.

In der nächsten Nummer der Heider und Gonerauer Zeitungen aber sahen Leser lachend die Anzeige:

„Die Verlobung meines Sohnes Thies Deiles Jörn mit der Tochter des Zigeuners Mazi erkläre ich, da mein Sohn unmündig ist, für aufgehoben.“

Jörn Kristian Boje, Landmann, Heinkenbüttel bei Albersdorf in Dithmarschen.“

Thies aber kümmerte sich nicht um des Vaters Verbot.

„Ich setz Dich vor die Tür“, schrie der Alte. „Oho, ich bin nicht mündig“, höhnte der Sohn, „Du mußt mich unterhalten.“

Eine neue Enttäuschung erlebte Boje, als Thies wegen eines leichten Fehlers vom Militär frei kam. Der Alte hatte seine ganze Hoffnung darauf gesetzt, daß der Junge beim Kommiss zur Bernunft kommen würde.

Der Zigeuner hatte es leichter gedacht, mit dem Heinkenbütteler Landmann fertig zu werden. Aber der alte Boje, der dem Tarter wegen des Landverkaufs und all der Sticheleien schon grollte, begann ihn jetzt zu hoffen. In seinem stundenlangen Grubeln gelangte er manchmal dahin, die schönen Zeiten der alten Freiheit zurückzusehen. Donner, wäre er da mit dem Fremden umgesprungen!

Briny Mazi aber nahm sich vor, Geduld zu zeigen. Endlich einmal würde des Dithmarischer Widerstand schon gebrochen werden. Und jedenfalls, ob nun bereitwillig oder nicht — Mazi wurde durch Majas Verheiratung doch verwandt mit den alten Familien des Landes. Daher war er einverstanden, daß die jungen Leute heirateten, sobald Thies mündig sei.

Maja war nicht getauft, daher wollte man von einer kirchlichen Trauung absehen. Es war Thies auch recht so, denn er war wütend auf den Pastor, der ihn neulich unterwegs angehalten und ermahnt hatte: der Eltern Segen baue den Kindern Häuser, aber ihr Fluch reiße sie nieder.

Der alte Boje stand gerade an einem Maienmorgen unter den blütenreichen Kronen seines Obhgärtchens, als sein Sohn mit der Tarterfamilie vorüberging. Mit geballten Fäusten sah er dem Zuge nach, der langsam den Weg nach Albersdorf hinunterschritt.

Es war Thies Bojes Hochzeitstag. Beim Kirchspielvogt hatte die standesamtliche Trauung stattgefunden. Der junge Ehemann würde im Hause seines Schwiegervaters bleiben.

Mehr als vorher suchten die jungen Leute der Umgegend aus Neugierde und — Schadenfreude die Lofajerneipe. Thies' Frau war ja hübsch, Donnerwetter, ja. Aber — so'n Tarterbeern! Und wenn der Alkohol wirkte und die Zecher redseliger und unvorsichtiger wurde, mußte der junge Mann hinter der Toonbank manchen ipöttischen Wis anhören.

„Nicht mal getraut“, lachte eines Abends ein trankener Arkebeler Bauer, und begann zu singen:

„Der Teufel wird uns holen,
Wir leben ja wie Polen.“

Da ging Thies mit langsamen schweren Schritten um die Toonbank herum, packte mit starken Fäusten den Beleidiger und warf ihn vor die Tür.

Derartige Szenen wiederholten sich immer öfter.

Allmählich galt es in der Gegend zwischen Nordhastedt bis Hanerau als lustiger Sport, sich von Thies Boje herauswerfen zu lassen. Allerdings fiel der eine und andere auch einmal so unglücklich, daß er Nasenbein und Arm brach, und es kam zu Klagen.

Als aber eines Abends eine ganze Gesellschaft wütend über Thies und seinen Schwiegervater herfiel, als der Bizeuner den Revolver brachte, und es arge Messerstücke gab, wurde die Birtschast von der Behörde geschlossen.

Unter anderen Verhältnissen hätten Thies und Maja trotz aller Verschiedenheit der Erziehung und Lebensgewohnheiten vielleicht in ruhiger Zurücktheit nebeneinander dahinleben können. Hier aber kamen die fortgesetzten

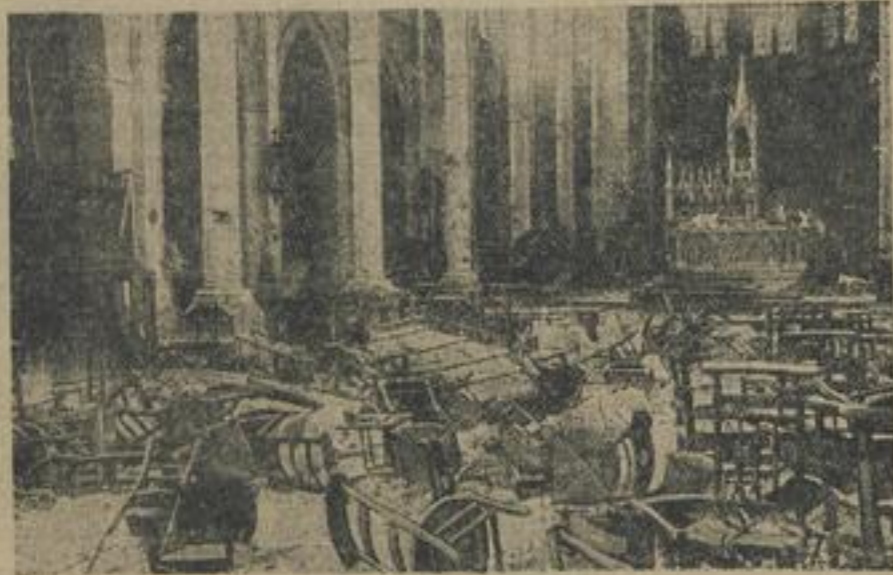
wollte doch lieber arbeiten, sei es irgendwo als Knecht. Aber Weiß und Kinder hielten ihn, und so zog der Heinenbütteler Dauernsohn mit.

Der öfter die Straße von Ipehor nach Heiligenstedten und Wilster hinauf passierte, dem wird schon ein überdachtes Wägelchen begegnet sein. Bizeuner, denkt er, wenn er die dunkelhäutigen Kinderköpfe unter dem Feltdach sieht. Kommt er aber näher, so wundert sich der Wanderer über den langausgeschossen, bageren Mann mit dem faltigen, blondumrahmten Antlitz, der mit diesen Bizeunern umherzieht.

Und an heißen Sommertagen, wenn die Sonne glühend am wolkenlosen Himmel brennt und wider Staub zwischen den Knicks brüht, sieht man auf der nackten Brust des Seltzamen eine kleine ungeschickte Zeichnung auf Pappe hängen. Sie stellt einen Mann dar, und eine Stecknadel ist der Figur mitten durch die Brust gehohlet. Das Mittel hat die ältere der beiden Bizeunerfrauen ihm geraten, damit der, den die Zeichnung darstellt, bald stirbt.

glaubt. Und wenn Napoleon, der ein Literat in Uniform war, jetzt zu uns zurückkehrte, würde er seine berühmte Ansprache mit folgenden Worten beginnen: „Soldaten, bedenkt, daß euch 40 Reporter mit dem Bleistift in der Hand betrachten!“ Also nicht aus Vaterlandsliebe sollen die Franzosen Helden sein, sondern damit sie in die Zeitungen kommen! Nun, die Reporter haben ihre „Heldenwerke“ beschrieben und in die Zeitungen gebracht. Wer kann aber dafür, wenn sich Franzosen währenddem in die Tinte gesetzt haben!

Als Erfinder der eigentlichen Munition, bei der Geschöß und Pulver zunächst in einer Papierhülle vereint waren, gilt Gustav Adolf von Schweden. Metall-Patronen wurden zuerst 1850 von einem Amerikaner hergestellt. — Ein Geldstück gilt nach 25jährigem Umlauf als abgenutzt. — In Britisch-Indien werden fast 150 verschiedene Sprachen gesprochen. — Im deutschen Reich gibt es über 3 Millionen Bauernwirtschaften. — In Friedenszeiten bezog Deutschland etwa 16 Millionen



Das sterbende St. Quentin.

Das Innere der durch kanonische Artillerie schwer beschädigten St. Martinkirche in St. Quentin. Das Bild veranschaulicht, wie die Bräutigam über Heiligenstedten nachgehört, die von den deutschen Truppen nach Möglichkeit gequält wurden.



Zu den Kämpfen bei Gaza (Palästina).

Deutscher Soldat — Kameltreter — in Truppenuniform. Wie auf den obigen Kriegsbildern kämpften auch im Vorderen Orient deutsche und türkische Truppen Schulter an Schulter gegen den gemeinsamen Feind und litten ihm 100prozent Verluste zu.

Störungen von außen, die ewigen Spöttelchen der Landolite, die ihn immer mehr als einen Fremden, Minderwertigen ansehen, die immer mehr wachsende Unzufriedenheit, das Schelten des Bizeuners über den hochnasigen Bauern und die törichte Heirat der Tochter.

Dazu kam, daß es schwer wurde, für beide Familien Brot zu finden. Denn trotz aller Gesuche und Beschwerden erhielt Friny nicht die Erlaubnis, die Schenke wieder zu öffnen. Auf seinem Hofe aber sah in hohnvollen Mägen den alte Boje.

Nach langem Widerstreben entschloß sich Thies eines Tages, als wieder einmal Schmaljans Küchenmeister war, den schweren Gang zu seinem Vater zu tun.

Der Alte sah den verhärmten Sohn fast, erschrocken von oben bis unten an. „Brauche ich Dich zu unterhalten?“ fragte er schneidend. „Du bist ja mündig.“

Und dann kam der Zug, da Friny Mazi den alten Schimmel vor den Zeltwagen spannte und mit den Seinen davonfuhr — ins Nomadenleben wie früher.

Thies Boje hatte sich zuerst entschieden gestraubt, ein Tarterdasein zu beginnen. Er

Der alte Boje aber sitzt noch immer zähe auf seinem Gresthof zu Heinenbüttel und wird vielleicht noch leben, wenn sein einziger Sohn am Graben der Landstraße gestorben ist.

Allerlei Interessantes.

Wie man die Franzosen zur Tapferkeit ermuntert.

Aber den Wert der Kriegsberichterstattung hat vor einiger Zeit Jules Gladette einen Artikel geschrieben, der eine sonderbare Auffassung vom Heldennamut kennzeichnet. „Mut“, so schreibt er, „enthält ein gut Teil Eigenliebe, und die Hoffnung, von einem Journalisten als Held gepriesen zu werden, gibt einem Soldaten jenes Vertrauen und jenen Eifer, die im Kriege unentbehrlich sind. Die Taten der Menschen schreiben nach der großen Glocke, und wenn der Soldat weiß, daß er beobachtet wird, fühlt er sich doppelt stark. Es gibt nichts Traurigeres, als wenn man die Gefahr ohne jede Aussicht auf Ruhm herausfordern soll. Die Objektgläser der Photographen und die Notizbücher der Journalisten fördern das Heldentum mehr als man

zentner Chilisalpeter. Davon wurden vier Fünftel als Dünger für die Landwirtschaft benutzt und ein Fünftel wurde auf Salpetersäure verarbeitet. — Schon im Jahre 1249 wurde in Ströburg eine Polizeistunde eingeführt. — Die Elbe ist der zahlreichste Strom in Europa. — In Mittelamerika wurde vor nicht langer Zeit eine Fischart entdeckt, die zwei Paar Augen hat. — Der letzte Kanonenschuß im deutsch-französischen Krieg wurde am 13. Februar 1871 von einer bayerischen Batterie vor Belfort abgefeuert. — In der kaukasischen Stadt Tiflis werden nicht weniger als rund hundert verschiedene Sprachen und Dialekte gesprochen. — Das kleinste Pferd, das jemals auf der Welt war, befindet sich in Los Angeles in Kalifornien. Es war im Jahre 1914 7 Jahre alt, nur 55 Zentimeter hoch und wog 32 Kilogramm. — Die Seevögel legen ihre Eier meist am Rande hoher Klüften ab. — Damit die Eier nicht in die Tiefe rollen, hat die Weisheit der Natur ihnen eine kugelförmige — legelartige — Form gegeben, so daß sie nur höchstens wie ein Kreis im Kreise herum kollern können.

Graphologischer Briefkasten.

Die Beurteilung ist eine Schilferede von etwa 20 Seiten graphologischer Schrift mit Angabe der anatomischen Stellung an die Hande Frau 116 und 117, Berlin, Delmenhorst, Fehlbren, räumliches, Gedächtnis in Angabe der Schrift, Gedächtnis von Berlin, außerdem ist eine Skizze von 75 Pf. = 1 Kr. 20 Heller beizulegen, was in Briefmarken gezeichnet sein muß. Bestellt für einen Briefkasten bitten wir, immer nur eine Schrift auf einmal zu senden. — Briefkastennummern sehen eine Karte zu zahlen.

Gul Land 2. Ihr Leben war schon sehr reich an trüblichen Erfahrungen und Enttäuschungen, trotzdem lassen Sie den Kopf nicht hängen, sind vielmehr gleich lebensmüdig und heiter. Sie besitzen eine gute Beobachtungsgabe, Feingefühl und sind klug, weisend und sehr überlegt. In Herzensangelegenheiten lassen Sie mehr die Vernunft als das Gefühl sprechen.

Dornröschen Nr. 17. Ei, was das Meiste Mädchen schon für Dornen hat, die es denen zeigt, die es betreten anzutreten. Sie werden sich jedenfalls nicht gefallen lassen und sich energisch zur Wehr setzen, wenn man Sie ärgern will, auch Ihren Willen stets durchsetzen. Sie sind noch nicht enttäuscht worden und bringen infolgedessen der Welt viel Vertrauen entgegen.

Gebirg. Ihr ganzer Schrifttypus verrät, daß Sie noch leben und kühnlich auftreten. In dem Bewußtsein Ihrer eigenen Unsicherheit fühlen Sie sich manchmal ganz unbedeutend zurückgesetzt und ziehen sich beim geringsten Anstoß, wie eine Schnecke ins Schneckenhorn der Seele zurück. Es fehlt Ihnen noch sehr an Festigkeit und Selbstvertrauen.

S. 105. Ihre Schrift läßt erkennen, daß Sie viel Sinn für Pflichterfüllung, sowie Neigung zum Anordnen und Arrangieren besitzen. In Ihrem Arbeiten liegt viel Klarheit und Ordnungssinn. Sie sind sehr häuslich, maßliebend, aber auch leicht erregbar.

Musik vom Walde. Ihre kraftvollen Schriftzeichen verraten, daß Sie eine sehr kluge Diplomatin sind und sich von anderen nicht so leicht durchschauen lassen. Sie haben aber großen Mangel gegenüber Mangelreichtum und unzugänglich nur im engeren Kreise bewegen Sie sich frei. Sie besitzen eine große Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, die sich auch oft in scharfer Weise äußert, und sind auch ziemlich stolz und selbstbewußt.

Die Aorabäume. Ihre Handschrift deutet auf einen widerspruchsvollen Charakter, der mit sich selbst noch nicht ganz im Klaren ist. Sie sind oft etwas trübe gestimmt, können aber auch leicht heiter und aufbrausend werden. An Ordnung und Regelmäßigkeit, sowie genauer Berechnung und Pflichtgefühl mangelt es Ihnen aber nicht. Sie werden also hier, sowie dort mal Ihren Weg machen. Gute Anlagen sind vorhanden.

S. 22. Die Schriftzeichen Ihrer Handschrift verraten viel Phantasie und Einbildungskraft. Sie begeistern sich schnell für etwas und hängen sich vielfach ganz anders vor, als es in Wirklichkeit ist, wodurch Sie nachträglich oft bitter enttäuscht werden. Als Reaktion Ihres leicht entflammten Gemüts treten oft auch Wortkämpfe tiefer Niedergeschlagenheit ein. In Gesellschaft werden Sie mit Ihrer sprudelnden Lustigkeit entzückend und reizend sein.

Palma von Klongocron. Daß das Feuer der Liebe unverlöschbar ist, denken viele in so jugendlichem Alter und haben für ihre himmelstürmende Liebe in späteren Jahren dann nur ein mildes Rächeln übrig. Auch Ihnen mangelt es noch an ruhigerem, klarem Denken und Handeln, sowie an Überlegung. Sie sind sehr freudig und besitzen ein großes Pflichtgefühl und dieses wird Sie auch oft über schwere Stunden hinwegtrösten. In anderen werden Sie auch die Erziehung machen, daß man nicht immer alles erreichen kann, was man sich einmal vorgenommen hat.

Bedwyl. Sie besitzen einen glühenden Ehrgeiz und große Liebe zur Kunst. Ihr Wesen ist einfach, bescheiden, nichts Oberflächliches hat Ihnen an, vielmehr finden Sie sich innerlich zu vertiefen und geistig fortzubilden. Ihr Temperament ist lebhaft und heiter.

Amantia. Ihre Handschrift hat mit der der Reizenden viel Ähnlichkeit. Sie werden sich nie abgeben lassen, sondern stets den guten Ton wahren. Wenn Ihnen mal was nicht paßt oder wenn Sie gereizt sind, können Sie auch einmal heftig sein. Eine Freundin des Erfolgs sind Sie keinesfalls; Sie besitzen sogar viel Zweifel und Selbstverunsicherung.

Einsame Hanna. Ihre Schrift deutet auf eine klar denkende Natur mit einem sehr liebevollen,

gütigen Herzen und einem großen Pflichterfüllungsbedürfnis. Sie fühlen sich innerlich sehr unglücklich und werden von unerfüllten Wünschen gequält. Sie geben Ihre Gefühle aber nicht jedem preis, sondern leiden und dulden lieber im Stillen. Nur wer ebenso stark feinfühlig veranlagt ist, wie Sie, wird Sie verstehen können.

V. Ansona. Sie haben scharf ausgeprägte Sympathien und Antipathien, sowie einen großen Widerspruchssinn. Man wird, um nicht dauernd mit Ihnen zu streiten und zu diskutieren, sehr nachgiebig sein müssen und Ihnen den Willen lassen, denn Sie werden nicht eher ruhen, bevor Sie nicht das letzte Wort haben. Sie besitzen auch glühende Empfindungen, sind sehr leidenschaftlich, eifersüchtig und vor allem auch neugierig.

Immergrün. Ihre klotzigen Schriftzüge offenbaren auf den ersten Blick einen lebenswichtigen, weltgewandten Charakter, dem jede kleinliche Befinnung fremd ist, der aber gewohnt ist, auf Pünktlichkeit und Ordnung zu halten. Sie sind sehr freisinnig, unternehmungslustig und werden auch niemanden eine Antwort schuldig bleiben. Sie besitzen ferner viel Gewerbetriebe und kluge Berechnung.

Drei lustige Mäcker. In Ihrem Kopf sieht es noch sehr bunt aus. Sie haben große Pläne und eine lebhaft Phantasie; demühen sich jedoch über manches noch kein festes Bild und Urteil zu schöpfen. Ihre romantische Veranlagung und Abenteuerlust quält Ihnen vielerlei vor und macht Sie leicht zu Übertreibungen geneigt. Verlassen Sie nur mit Besonnenheit und Ruhe durchs Leben zu gehen, denn die Zeit, wo verschwandene Prinzessinnen und Ritter Ihrer Verwirrung harrten, ist vorüber.

S. 99. Nach Ihren Schriftzeichen sind Sie ein Wesen, das sich noch allerlei schönen Phantasien, frohen Hoffnungen und Jugendträumen hingibt. Sie tragen auch viel Mitleid, Liebe und Menschenfreundlichkeit im Herzen und besitzen tief religiöse und stillliche Empfindungen. Auch Liebe zur Kunst und Natur ist vorhanden.

Algon. Sie sind ein äußerst zartempfindendes, ideales Wesen mit viel Pflichtgefühl, Klarheit und Ordnungsliebe. Sie lesen gern gute Bücher, lieben sehr die Kunst und bringen auch großes Interesse irgend einer Kunstgattung entgegen. In der Liebe werden Sie treu, beständig und anhänglich sein.

Opus 2. Sie besitzen viel Sinn für Literatur, Kunst und Wissenschaft. An häuslichen Arbeiten stellen Sie kein Gewicht, vielmehr wird Ihr Streben und Trachten darnach gerichtet sein, sich geistig fortzubilden, das schließt jedoch nicht aus, daß Sie einstmals eine tüchtige Hausfrau werden können, doch stellen Sie in Bezug auf Ihren einseitigen Herrn und Gehierer große Ansprüche an geistigen Gebiet. Sie besitzen ein hartes Gemütsleben, das Sie aber gut zu jügeln und zu beherrschen vermögen.

S. S. P. Ihre Handschrift spiegelt einen vielseitig gebildeten, humorvollen und leicht erregbaren Charakter wieder. Sie sind sehr empfänglich für äußere Eindrücke, sehr leicht und schlaflos. In trüblichen Erfahrungen und Enttäuschungen fehlt es Ihnen nicht, doch sprechen Sie nicht gern davon. Sie sollten aber energischer gegen trübe und melancholische Anwandlungen kämpfen. Mit der Treue nehmen Sie es nicht so genau. Sie werden, wenn sich Gelegenheit bietet, wohl auch mal vom Pfad der Tugend abweichen.

Tante Mischen. Sie sind ein ziemlich energieloses, lang berechnendes, gutmütiges Wesen, das auch gern kritisiert, es aber immer nur gut und ehrlich meint. Ihr Vertrauen, das Sie anderen gern rücksichtslos entgegenbringen, scheint aber schon zu wiederholten Malen hart erstickt worden zu sein; trotzdem lassen Sie den Mut nicht sinken, sondern bilden hoffnungsvoll in die Zukunft.

Glückselig Falschberg ist ein ziemlich harmloses und naives Mägdlein, oft noch recht freudig und zurückhaltend, doch schon von einem tiefen Verlangen nach Liebe und Zärtlichkeit erfüllt. Sie ist auch noch sehr schwärmerisch und etwas romantisch veranlagt, macht sich noch die schönsten Phantasien vom Leben und denkt nicht daran, daß diese auch Enttäuschungen im Gefolge haben können. Im allgemeinen ist Ihr Wesen recht harmlos, wenn auch nicht ohne Eigenwilligkeit und etwas Eigensinn.

In Treue fest. Diese Worte dokumentieren Ihr ganzes Charakterbild. Wenn Sie erst einmal Ihr Herz versenken haben, dann kann der Mann, dem Sie sich anvertrauen, auch auf Ihr Wort bauen, denn was Sie versprochen, das halten Sie auch. In ernsten und kritischen Stunden werden Sie in Treue fest zu

dem Geliebten stehen. Sie besitzen auch viel Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe. Ihr Wesen ist ernst und fest, mehr kühl, als entgegenkommend.

Brusthilfe. Ihre Schrift gehört einem Wesen an, dem vielerlei Begabung eigen ist. Feinfühligkeit und Schönheitsinn stehen neben, daneben ist ohne Zweifel künstlerische Begabung vorhanden. Ein heiteres Gemüt und eine grundgeduliche Gesinnung verleiht Ihnen Ihr Charakterbild. Jedenfalls kann man Ihnen volle Sympathie entgegenbringen, ohne sich in Ihnen zu täuschen.

J. M. S. D. Ihre unruhige Schrift deutet auf einen leicht erregbaren Charakter. Sie sind oft recht ungeduldig und können sich über die geringste Kleinigkeit erregen, sobald Sie Ihrem stürmischen Temperament oft allzusehr die Fessel schließen lassen. Im Grunde haben Sie ein teilnehmendes Herz. Auch Neigung für kleine Umwege ist vorhanden.

Adde. Ihre Schrift enthält den sogenannten „Strich durchs Leben“, der auf einen tiefen Seelen Schmerz deutet, durch den Ihr Gemüt noch oft erschüttert wird, weil die Ihnen zugefügte Herzenswunde nur langsam verheilt und Sie nicht verzeihen und vergeben können. Sie werden sich mehr denn je in die Arbeit vertiefen und sobald keinem wieder Ihr Vertrauen und Ihre Liebe entgegenbringen.

A. M. 2. Das Felschen. Sie sind ein sehr feinfühliges und ideal veranlagtes Menschenkind, dessen Charakter gewissermaßen hin und her pendelt. Sie haben noch zu wenig Willenskraft, um Ihrem Wesen den Stempel einer charaktervollen Persönlichkeit aufzudrücken. Ihr Wesen ist anmutig, oft aber auch etwas wortfroh und launenhaft. Innerlich fühlen Sie sich nicht immer glücklich, wenn Sie auch noch so tapfer nach Kämpfen sich zeigen wollen.

Made. Sie werden stets bestrebt sein, keinem mehr zu tun; selbst denen gegenüber, die Ihnen dieses angetan haben, werden Sie kein hartes Wort haben, vielmehr Rücksicht haben und gern zur Versöhnung die Hand reichen. Sie sind sehr industriös, lebhaft und schnell im Entschluß wie im Handeln. Ihr ganzes Wesen ist tief empfindend und mitteilbar.

Alles ist wegbar. Sie besitzen noch wenig Energie und Lastrast und werden nicht viel Mut und Entschlossenheit den Kämpfen des Lebens entgegensetzen. In Ihren persönlichen Ansprüchen vermögen Sie recht bescheiden zu sein und werden die praktische Seite des Lebens nie außer Acht lassen. Zur Zeit liegt noch ein gewisser Druck auf Ihnen. Ihre Schrift wird erst zuweilen werden, wenn Sie sich freier und ungezwungener geben können.

Näheleichen 13. Ein freigelegter, innerlich gefestigter Charakter mit verständigster Lebensanschauung und einem Hang zur Gründlichkeit an einmal begonnenen Sachen, blüht aus Ihren Zeilen. Was Sie sich einmal vorgenommen haben, führen Sie auch durch und zeichnen sich durch Ordnungsliebe und Gemütsfestigkeit besonders aus. In geselligen Kreisen sind Sie gewandt, liebenswürdig und witzig, ohne hierbei eine gewisse Grenze zu überschreiten.

M. S. 10. Ihre Handschrift offenbart ein Wesen, das sehr offenherzig und vertrauensvoll ist, von seinen Mitmenschen aber ebenfalls das gleiche erwartet. Sie besitzen gutes Einbildungsgemühen, Pflichtgefühl und sind eine Hausfrau, die nur Sinn und Interesse für die Befriedigung ihres eigenen Heims hat. Für gute Bücher sind Sie leicht zu haben.

Kriegshumor.

Mel der Wahrsagerin. „Bräulein, die Karten liegen ausgezeichnet, Sie leben im Zeiden des Glückes. Ihnen steht ein großes Paket mit Buch, Bett und Wern bevor!“

Welche haben Recht. „Sehen Sie, mein Gutes hat auch der Arter. Denken Sie nur an die Kriegindustrie! Ohne Krieg gibt es zum Beispiel keinen Bieresport!“ „Ne, das nicht, aber Eier!“

Ein armer Kerl. „Denke dir, Papi, Vater schreibt heute, daß er sich seit acht Tagen nicht habe waschen können!“ „Ach, wie gut hat's der, ich armer Kerl muß mich alle Tage waschen lassen!“

Eine schlanke Fackel. „Schwedisch, daß ich meine Kinder durch eine englische Gouvernante habe erziehen lassen! Nur muß ich ihnen erst die englische Sprache antreiben und dann noch mal von vorn anfangen!“ jagte Frau Kommerzrentat.

„Ne, ne, 's is nicht mit der deutschen Feldpost!“ Um hundert Mark hatte ich nach Hause geschrieben, und die Feldpost bringt mir nur fünfzig!

Nach und nach. „Wo ist denn die Schloßkammer hingekommen, die vor zwanzig Jahren da oben auf dem Berge stand?“ „Die haben die Befucher sich so nach und nach als Andenken mitgenommen.“
Eine Felleidung. „Fräulein Aurelie, haben Sie schon die Galerie moderner Meister besucht?“ „Ja bitte, Galerie, Galerie, ich pflege nur ins Parkett zu gehen.“
Die ist aber kasper. „Fräulein Agathe: Man munkelt, Sie wollen sich vermählen, Herr Meier?“ „Ja, befragen?“ „Ach, tun Sie doch nicht so! Man hat mir ja sogar schon gratuliert.“
Ein Ersatz. „Kaufen Sie mir doch einen Sprechapparat ab!“ „Danke, danke, meine Frau spricht schon gerade genug.“
Jeder hat sein Leid. „Haben Sie auch jemanden zu betrauern im Krieg?“ „Ja? Na, da sehen Sie sich mal meinen Cousin an!“
Verachteter Stolz. „Holla, Frau Nachbarin, mein Mann hat's Güterkreuz gekriegt! Und da sagen Sie immer, ich verstehe nichts von Erziehung!“
Das wenigstens etwas. „Du, Kamrad, hast auch schon mal ein Häußl angehebt?“ „Aber eine schlechte Nigarre hab' ich schon mal angehebt!“

Stiftungen und Spenden

Im Juni, Juli und August d. J.

10000 Mark sein ganzes erspartes Vermögen, vermachte der Ackernecht Georg Honeg der Gemeinde Hübchen für bedürftige Kranke des Ortes.
 18000 Mark vermachte letztwillig Fräulein Frieda Baumhach, die Schwester des Dichters Rudolf Baumhach, der Stadt Meiningen. Die Zinsen von 10000 Mark sollen an unbedeutende Löhner verteilt werden, die von 3000 Mark an arme Kranke.
 84000 Mark vermachte testamentarisch der Rentier Felix Hergesberg der Stadt Berlin zu einer Stiftung, aus deren Zinsen bedürftige Personen Groß-Berlins unterstützt werden sollen.
 50000 Mark überwies die Firma Ernst Schlemmer, Export-Gesellschaft in Hamburg, der Deutschen Nationalstiftung.
 100000 überwies ein Bürger, der ungenannt bleiben will, der Stadt Weihenfeld für ein neues Krankenhaus.
 30000 Mark haben der Stadtverordneten-Vorsteher Kurt Schäfer und Frau der Stadt Finsterwalde überwiesen zur Unterstützung hilfsbedürftiger Hinterbliebener gefallener Krieger.
 100000 Mark überwies aus einer Sammlung die Protestantische Bank für Deutschland in Sao Paulo der Deutschen Nationalstiftung.
 150000 Mark vermachte Dr. med. Jakob Wenz seiner Vaterstadt Hadersleben in Schleswig zur Errichtung eines Tuberkuloseheims.
 1 Million Mark stiftete der deutsche Konsul Rohr in Bergen in Norwegen, deren Zinsen für Männer der Literatur, der Kunst und Wissenschaft zur Deckung von Studienreisen ins Ausland verwendet werden sollen. Jedes Stipendium soll 4000 bis 5000 Mk. betragen.
 50000 Mark überwies die Deutsche Landwirtschaftliche Handelsbank in Berlin der Deutschen Nationalstiftung.
 145000 Mark beträgt der Wert des Nachlasses, den der Rentier Meinhold Preiß der Stadtgemeinde Magdeburg testamentarisch hinterließ. Die Stiftung soll Wohltätigkeitszwecken dienen.
 250000 Mark stiftete die Rheinische Stahlwerks-Aktiengesellschaft in Duisburg für Kriegsfürsorge.
 50000 Mark überwies die Maschinenfabrik A. Wolff in Magdeburg-Buckau der Deutschen Nationalstiftung.
 235000 Mark überwies als weitere Räte die in Spanien ansässigen Deutschen der Deutschen Nationalstiftung.
 100000 Mark übergab der Rentier Karl Pfing der Gemeinde Steinpleiß bei Jwisau zu einer Stiftung für gemeinnützige Zwecke.
 2500000 Mark bestimmte die Firma Benz in Mannheim „aus Anlaß ihres günstigen Jahresabschlusses“ für die Beamtenpensionskasse und für Arbeiterwohlfahrtszwecke, insbesondere zur Erwerbung von Arbeitergrundbesitzen.
 60000 Mark überwies die Konserndensfabrik Amberg der Stadt Bodenau für Kriegserwaisen.
 150000 Mark spendete König Ludwig von Bayern zum Bayerischen Opfertag und zur Förderung des Kriegsgartenwesens.
 300000 Mark hinterließ der Rentier Artur Eulenfeld in Berlin der Stadtgemeinde Leipzig zu Zwecken der Armen-Unterstützung.

1500000 Mark stiftete Kommerzienrat Oscar Blöcher in Gotha zum Gedächtnis seiner für das Vaterland gefallenen Söhne der Deutschen Nationalstiftung.
 200000 Mark spendete die Dresdner Bank in Dresden an die Nationalstiftung.
 100000 Mark stiftete die Eisenhütte Silesia für die Angehörigen gefallener Krieger.
 1500000 Mark vermachte testamentarisch Justizrat Dr. Alfred Engel der Stadt Leipzig zum Ankauf von Gemälden für das sächsische Museum der bildenden Künste.
 200000 Mark spendete die Maschinen-Fabrik Henschel & Co. in Hildesheim für Kriegshinterbliebene.
 100000 Mark überwies die Aktiengesellschaft für automatische Vertaus in Berlin der Nationalstiftung.
 500000 Mark stiftete Dr. Emil Jakob in Kreuznach der Deutschen Nationalstiftung.
 150000 Mark. Frau Witwe Erenig, geb. Sturm, schenkte dem Dichterverein in Büdingen a. C. ein Kinderheim, bestehend aus einem Haus mit Garten im Werte von 150000 Mark.
 500000 Mark hinterließ Fabrikant Hermann Scheller in Schüttorf, Bez. Osnabrück, für Kriegswohlfahrtszwecke.
 250000 Mark überwies „Unbekannt“ in Remscheid der Deutschen Nationalstiftung.

Esperanto-Selbstunterrichtsbriele.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut München.

(Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Vokabeln.

ponto	Brücke	aadi	hören
rozo	Rose	surprizi	überraschen
ŝuldo	Schuld	voli	wollen
popolo	Voik	ordoni	befehlen
gojo	Freude	krei	schaffen, erschaffen
ŝaf	Schaf	viziti	besuchen
Kristo	Christus	okazi	stattfinden, sich ereignen, geschehen
kanono	Kanone	gustumi	schmecken, kosten
vino	Wein	trinki	trinken
ministro	Minister	daŭri	dauern
letero	Brief	boji	bellern
societo	Gesellschaft	sendi	schicken, senden
buzo	Mund	instrui	unterrichten
kolono	Oberst	prunti	borgen, leihen
nelo	Wort	kredi	glauben
vorto	Wort	liri	ziehen
soldato	Soldat	voki	rufen
paco	Friede	mensogi	lügen
doloro	Schmerz	vojaĝi	reisen
feliĉa	glücklich	deziri	wünschen
diligenta	fleißig	instrui	unterrichten
facila	leicht	prunti	borgen, leihen
pia	fromm	kredi	glauben
vera	wahr	liri	ziehen
eterna	ewig	voki	rufen
certa	sicher	mensogi	lügen
sata	satt	vojaĝi	reisen
peza	schwer	deziri	wünschen
multa	viel	instrui	unterrichten
multe	viel von ..	prunti	borgen, leihen
da ..		kredi	glauben
kara	lieb, teuer	liri	ziehen
nobla	vornehm	voki	rufen
imili	nachahmen, nachbilden	mensogi	lügen
konstrui	bauen	vojaĝi	reisen
akcepti	empfangen	deziri	wünschen
resti	bleiben	instrui	unterrichten
loĝi	wohnen	prunti	borgen, leihen

(Fortsetzung folgt)

Unterhaltungsseite.

Das teure Perlenhalsband. Es gibt Leute, die kaufen gern allerhand Waren und versuchen dann, die Lieferanten mit ihren eigenen Fabrikaten zu bezahlen. Auf diese Weise kommt die Ware ihnen um soviel billiger zu stehen, als sie an ihrer eigenen Ware verdienen. Diese unartige Geschäftsmaxime ist nun aber einmal einem Streichholzfabrikanten recht schlecht bekommen. Er kaufte für seine Frau bei einem Juwelier ein Halsband mit vierzig prächtigen Perlen. Der Preis von 10000 Mk. war ihm hierfür zu teuer, und er bot daher dem Juwelier seine Streichhölzer an. Man einigte sich denn auch dahin, daß der Fabrikant für die 1. Perle ein Streichholz zahlte, für die 2. zwei, für die 3. vier usw., stets die doppelte Anzahl für jede fernere Perle bis zur vierzigsten. Der Fabrikant war sehr frohgelant, ob des vermeintlich außerordentlich günstigen Geschäfts, dachte er doch, daß ihm selbst tausend Streichhölzer nur einen Pfennig kosten. Aber bei genauer Rechnung soll er doch gefunden haben, daß nicht er der Ritzere war, sondern der Juwelier. Denn jedes Streichhölzer hat der Mann bezahlen müssen, und welchen Betrage entsprachen diese an Selbstkosten?
 Auflösung folgt in nächster Nummer.

Sonettum.

Was tummelt froh sich auf der Welt umher?
 Was macht die leere Kamme voll und schwer.
 (1898:3:101/102)

Dem gehört das Geld?

Es ist eine, welche mehrere erben kann, wenn sie mit Erlaubnis von 10 Bgl. in Worten für Antwoort und Schriftführer an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wandern. Unbestimmter Nachdruck dieser Artikel, auch im Auslande, ist streng verboten.

294. 1000 Mark ca. hat eine Dorothee Pflüger, geb. Spellerberger geerbt, die zuletzt in St. Peterburg gelebt hat und mit Wirkung seit 1886 für tot erklärt wurde. Nun werden ihre Nachbarn gesucht. Die Genannte war die Tochter der Weggerweiherebene Gottlieb Spellerberger und Johanna Friederike Kemme und wurde 1834 in Ustar geboren. Wer gehört zu ihren Blutsverwandten und kann Anspruch erheben?

295. Als Testamentserbe am Nachlaß der Pauline Schmidt wird der Weber Julius Robert Schmidt gesucht, geb. 1809 zu Forst i. Lausiz. Er soll vor etwa 28 Jahren in die Fremde gewandert sein.

296. Gesucht werden die unbekannteren Erben eines ledig gestorbenen Johann Friedrich Heer, 1837 in Socher geboren.

297. Gesucht werden die unbekannteren Erben des Herrn im Jahre 1893 in Wolsdorf gestorbenen Arbeiters Johann Köster genannt Tsaron.

298. Wer an den Nachlaß des in einem Feldlazarett gestorbenen Musikers August Carl Bant aus Jüttertamp Anspruch erheben kann, wird aufgefordert, sich zu melden. Der Verstorbene war der uneheliche Sohn einer 1873 in Rautz, Kreis Königsberg i. Pr., geborenen Postmannstochter Johanna Auguste Bant.

299. 308 Mk., dazu 75 Mk. Zinsen sind seit 1886 vorhanden für den selbsterwerbenden Kaufmann Philipp Kaufmann in Berlin, herrührend aus einer Konkursmasse.

300. Für den Nachlaß einer unehelich gezeuerten Elise Gussow haben sich drei Erben gefunden namens Dietrich. Diejenigen, welche ein näheres oder gleich nahes Erbrecht geltend machen können, werden aufgefordert, sich zu melden.

301. Unbekannt sind die Erben einer Josepha Schöning, geb. Daiter. Sie wurde 1833 in München geboren als Tochter des unverheirateten Anna Maria Daiter. Diese ist 1816 in München geboren und 1901 dort gestorben, nachdem sie 1889 einen Johann Adam Schwenk geheiratet hatte. Die Eheleiterin war erstmalig verheiratet mit dem 1879 in Hamburg gestorbenen Georg Friedrich Langhoff, in zweiter Ehe mit dem 1891 ebendort gestorbenen Hans Christian Friedrich Schöning. Von eigenen Geschwister und Geschwister der Eltern konnte bisher nichts ermittelt werden.

302. Gesucht werden die unbekannteren erbberechtigten Verwandten für den Nachlaß der Kinderfrau Pauline Jedzrowski, geborene Beschütz, 1838 geboren in Groß-Rohdenberg, Kreis Falkenberg O.-Lag.

303. In Köpzig, Kreis Mittelsch, ist eine Emma Liebermann, geborene Schirmer gestorben. Ihre Erben konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

304. Zu den Erben der ledig gestorbenen Bo-

Exquisit
 Erbe aller deutscher
 Cognac
 G. L. Kemp & Co. Aktien-Gesellschaft/Oppach i. S.
 Die Perle der
 Liköre



Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Stochter Harriet Behrens gehören u. a. die Abkömmlinge einiger Geschlechter, nämlich des Direktors Konrad Behrens (in Rotterdam?), die Witwe des Rentners Mather, Elmira, geborene Behrens, und die Ehefrau des Kaufmanns Buolt, Luise, geborene Behrens. Diese drei werden gesucht.

306. Gestorben ist der vermittelte Sattlermeister Albert Endert, 1842 in Jaitrow, Kreis Deutsch-Krone geboren. Seine Erben sind unbekannt.
 306. Gesucht werden die unbekannten Erben der Witwe Johanna Wilhelmine Kaiser, geborenen Verbig in Schlieben.

307. Für den Nachlass ihres in französischer Gefangenschaft gestorbenen Bruders, des Architekt-Assistenten und Antiquaristen Friedrich Speer, geb. 1891 in Daldhausen bei Münden, wird dessen Schwester Gertrud verehel. Hieber gesucht, die früher in Berlin wohnhaft gewesen ist.

Wir schenken Flüssig wie One

Jedem Löser dieses Rätsels und für diesen ohne jede Verbindlichkeit

Des Kriegers Abschied

Das Rechte, (sehen von bestimmten Rückstellungen) und in vornehmsten Druck ausgeführte Kunstblatt (Größe 60x40 cm)

Dieses wertvolle, handliche und wirklich schöne Bild ist ein wertvoller Wandbühnen für jedes Zimmer. Nur die Löser des Rätsels erhalten das Bild unter Begünstigung der geringen Verlagspreise. Ausführlich besetzen wir, daß die Einzahlung der Lösung zu nichts verpflichtet, nur muß die Lösung sofort in richtigem Briefumschlag, mit Angabe der hier und deutlich gezeichneten Absicht ausgestellt werden. Selbst erhalten Sie Nachricht, ob Ihre Lösung richtig ist. Jeder Lösung ist unbedingt das Rückporto für unsere Ausfahrt beizufügen. Schreiben Sie sofort an den

Kunstverlag Walter Schmidt & Co., Berlin W 30/47.

Der Verkauf der Nähseide nach
Metermaß-u. Meternummerierung
 ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten englischen Maß- und Gewichtssystem.

Reformseide
 von **Gütermann & Co.**
 ist auch in dieser Beziehung das Zuverlässigste und Vorteilhafteste!



Ohne Verbindlichkeit erhältlich.

Umsonst Uhr Kette u. Ring

nach Ihrer Wahl aus u. illust. Geschenkliste, wenn Sie unsere 100 schönen Künstler- und Gelegenheits-Postkarten im Bekanntenkreise verkaufen. Senden Sie uns Ihre Adresse, Sie erhalten sofort die Karten. Nach Verkauf schicken Sie uns M. 9.50 und darauf senden wir Ihnen die prachtvolle Remontoiruhr nebst Kette und Ring. (Für die Uhr 3 Jahre reelle Garantie.) Täglich viele Dankschreiben. Besteller muss seinen Beruf angeben. An Personen unter 16 Jahren liefern wir nicht.

Walter Schmidt & Co.
 Berlin W 30/47.

Hand-Näh-Blitz „Einzig“

Jeder sein eig. Sattler u. Schuster, sein Näh-Stopp-tische wie die Maschine. Man kann Schuhe, Geschirre, Pferde- und Wagendecken, Sättel, Truhlerkissen, Tornister, Reiseetaschen, Segeltuch usw. schnell flicken. Stück m. 3 versch. Nadeln und Fäden M. 3.50, 2 St. M. 6.50, 4 St. nur M. 12.—. Portou. Vers. fr., vers. unt. Nachnahme (ins Feld nur geg. Vorinsend. des Betr.)

Georg Holz, Verandahaus Straßburg, E. Sauerländerstr. 140.

Lernt Esperanto!

Verlag Pareus & Co., München 2 N. O., Pilotstraße 7.

Schluß der Inseraten-Aufnahme jeweils 18 Tage vor Erscheinen.

Florentin
Lorenz Stanko
 für Militär-ausrüstungen
 Inh.: Berthold Barow
 Altmühlstr. 14,
 Odenhausenstr. 24,
 Kärntnerstr. 24,
 Bonnerstraße 44.

200 S. M. 120.

Rationelle Körper- u. Schönheitspflege

lehrt das Buch von Dr. Glaser:
KOSMETIK.
 Preis M. 1.20, Postanweisung oder Briefmarken an
Freya-Verlag, Stuttgart,
 Jägerstraße 53.

In unserem Verlage erschien die schönste und beste Ausgabe von

Joseph Victor von Scheffel
 Gesammelte Werke

mit Anmerkungen und biographischem Anhang von
 Dr. Arthur Aufhäuser,
 Universitäts-Professor in München.

Reich illustriert von J. Bencard, W. Diez, G. Grüninger, A. G. Herzeleid, S. Hoffmann-Zeitl, H. Liegen-Wagner, G. May, W. Noyse.

3 Bände elegant gebunden M. 10.—. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Inhalt: Bd. I: Ottebald, M. 4.—. Bd. II: Kampfer von Göttingen; Gaudemar, M. 3.—. Bd. III: Geyssler; Frau Konstanze; Waldeisenrit. M. 3.—.

Scheffel's Werke in dieser reichillustrierten und billigen Pracht-Ausgabe gehören in jedes deutsche Haus. (Bei Bestellungen bitten genau auf Verlag und Preisbezug zu achten.)

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Den Abonnenten dieser Zeitschrift liefern wir das Werk auf Wunsch auch gegen bequeme Monatsraten von M. 2.— und bitten wir den Bestellschein ausgefüllt an uns einzufenden.

DÜRKOPP

Nähmaschinen Fahrräder

DÜRKOPPWERKE AKT.-GES. BIELEFELD

Wir geben gute Uhren und Ketten wenn Sie 100 Künstlerpostkarten, die Ihnen in Kommission franko zugehen, im Bekanntenkr. verk. Nach Einsendung v. M. 8.— bekommen Sie eine hübsche, gutgehende Anker-Remontoir-Uhr m. schön. Kette od. nach Ihrer Wahl sonst einen sonst. Gegenstand fr. zugew. Damen-od. Armbanduhr M. 3.— mehr. Viele Anerkennungen. An Kinder v. nicht geliefert.

Union-Versand, Postfach 100, Heidelberg, B. 7. 29.

Der Interessierte behält hiermit

Scheffel, Gesammelte Werke Illust. Ausgabe
 zum Preise von M. 10.—
 gegen Rückzahlung von M. 2.—
 (Die erste Rate inkl. Porto kann bei Empfang des Werkes nachgezahlt werden.)

Ort und Datum: _____ Name und Titel: _____
 (gef. deutlich anzufügen)

:: Alle Aufschlüsse über Esperanto kostenlos durch das Esperanto-Institut München. ::

Verlag v. F. Reich & Co. (Hsb.: Wdr. Pareus), Geschäftsleitung u. Verantw.: F. Hoffmann, J. Bencard, für Redaktion: J. Haupt, Druck: Dr. Müller'sche Buchdruckerei Gm. H. Gm. Gm. in München.